
Wirtschaftliche Tätigkeiten und soziale Wahrnehmungen der Natur im Kontext der Kolonialisierung von Ezo/Hokkaidō

Dr. Pia JOLLIFFE
**(Nissan Institute of Japanese Studies,
University of Oxford)**

Einleitung

Die Natur ist ein wichtiges Thema, das auch die Sozial- und Geisteswissenschaften beschäftigt. Welchen Beitrag kann die Japanologie zu ökologischem Wissen und Praxis leisten? Diese Frage beschäftigte den Workshop „Ecologies of knowledge and practice: Japanese studies and the environmental humanities“, der von 27. bis 28. Oktober 2017 am Nissan Institute of Japanese Studies an der Universität Oxford stattfand.

In meinem Beitrag habe ich mich gefragt, was die historische Hokkaidōforschung zu diesem Thema beitragen kann. Wie haben sich insbesondere wirtschaftliche Tätigkeiten während der Kolonialisierung von Ezo bzw. Hokkaidō während der Tokugawa und Meiji-Zeit auf soziale Wahrnehmungen der Natur und Umwelt ausgewirkt?

Die Hokkaidō- und Ainuforschung hat eine lange Tradition innerhalb der österreichischen Japanforschung: Alexander Slawik (1900-1997) forschte nicht nur auf Kyūshū, sondern auch auf Hokkaidō. Sein Forschungsinteresse galt vor allem den Ainu und ihrer Sprache (Slawik 1969). Josef Kreiner prägte das Hokkaidō-Interesse am Institut mit und war Mitherausgeber eines Museumsbands über die Ainu (Kreiner / Ölschleger 1987). Sepp Linhart setzte die Hokkaidō-Forschung fort und schrieb vor allem zur japanischen Migration nach Hokkaidō und dem damit verbundenen sozialen Wandel auf der Nordinsel (Linhart 1969, 1970). Heinz Hugo Alber (1977) verfasste eine wissenschaftliche Studie zu den Aufständen der Ainu und deren geschichtlichem Hintergrund und Angela Kramer (1991) schrieb eine Magisterarbeit über *Die Erschließung von Skigebieten in Japan und die dabei entstandenen Interessenskonflikte*, in der auch Skigebiete in Hokkaidō besprochen wurden. Astrid Reitsperger (1996) verfasste eine Magisterarbeit zum Thema *Zu den regionalen Unterschieden in der japanischen Scheidungsrate: unter besonderer Berücksichtigung der Präfekturen Hokkaidō und*

Okinawa. 2015 veröffentlichte Sepp Linhart mit Harald Pöcher ein Manuskript von Theodor von Lerch (Linhart / Pöcher 2015), in welchem Lerch seinen Aufenthalt in Japan 1910 bis 1912 beschrieb. Da er 1912 in Asahikawa stationiert war, entfallen viele Seiten des Berichts auf Hokkaidō. In demselben Buch schrieb auch Angela Kramer (2015) den Aufsatz „Skilauf in Hokkaidō – eine Österreicherin auf den Spuren Theodor von Lerchs“. Und schließlich habe auch ich eine Magisterarbeit über die Rolle von Gefängnissen und Zwangsarbeit auf Hokkaidō während der Meiji-Zeit verfasst (Vogler 2003), die später als Monographie veröffentlicht wurde (Jolliffe 2015). Im Moment arbeite ich an der überarbeiteten englischen Version dieses Buches (Jolliffe, forthcoming).

Unterschiedliche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben sich damit beschäftigt, wie sich wirtschaftliche Tätigkeiten auf die Beziehung zwischen Mensch und Natur auswirken (Godelier 1988: 33-65). Karen Oslund (2011) schlägt allgemein vor, dass die Betrachtung ökologischer Praxis in kolonialen Kontexten zeigt, wie sich Kolonialismus in konkreten Taten ausdrückt. Auf diese Weise wird es auch möglich, die Eigenheiten verschiedener Kolonialisierungsprozesse aufzuzeigen (Oslund 2011: 1) Auch innerhalb der Japanologie gibt es bereits einige Forschungsarbeiten, die sich kritisch mit dem Zusammenhang von Kolonialismus, wirtschaftlichen Tätigkeiten und Umwelt beschäftigen (Mason 2012; Morris-Suzuki 2013; Walker 2001). Diese Arbeiten zeigen, dass sobald sich das Produktionssystem einer Gesellschaft verändert (z.B. von Subsistenzwirtschaft zu Marktwirtschaft), es auch zu einer Veränderung der sozialen Wahrnehmungen von Natur und Umwelt kommt. Tessa Morris-Suzuki (2013) zum Beispiel hat die Auswirkungen von Waldrodungen während der Kolonialisierung Hokkaidōs und Karafutos seit dem späten 17. Jahrhundert analysiert und gezeigt, dass Wälder für den Lebensunterhalt von Ainu und anderen indigenen Gruppen eine sehr wichtige Rolle spielten. Der Wald enthielt alle Ressourcen, die diese

Gemeinschaften für ihre Subsistenzwirtschaft benötigten. Im Unterschied dazu konzentrieren sich koloniale Wahrnehmungen des Waldes vor allem auf den Marktwert von Bäumen für die Papier- und Zellstoffproduktion (Morris-Suzuki 2013: 238-239).

In postkolonialen Studien erhalten die Stimmen und Erfahrungen sogenannter „subalterner“ Gruppen besondere Aufmerksamkeit. Antonio Gramsci führte den Begriff „subaltern“ ein, um von Personengruppen und Menschen zu sprechen, die einen sozial niedrigen Stand haben, von einer Führungsschicht dominiert werden und daher nicht als aktive Mitglieder einer Nation betrachtet werden. Die Hegemonie dieser Führungsschicht führt auch dazu, dass subalternen Gruppen die Mitgestaltung an der offiziellen Lokalgeschichte und Lokalkultur abgesprochen wird (Gramsci 1999: 202).

In diesem Beitrag betrachte ich anhand der sich wandelnden wirtschaftlichen Tätigkeiten von zwei subalternen Gruppen – den Ainu und den Gefangenen der Meiji-Zeit – die Schnittstelle von ökologischer und kolonialer Praxis auf der japanischen Nordinsel Ezo/Hokkaidō und den sich wandelnden Naturvorstellungen während der Bildung des modernen japanischen Nationalstaates in der Tokugawa- und der Meiji-Zeit.

Die japanische Expansion nach Ezo/Hokkaidō

Das heutige Hokkaidō ist ein gutes Beispiel dafür, dass Japan während der Tokugawa-Zeit regen Austausch mit nicht-japanischen Gebieten unterhielt. Obwohl die formale Kolonialisierung Hokkaidōs erst 1869 begann, spielte Ezo bereits während der Entstehung des frühen Yamato-Staates im 4. und 5. Jahrhundert eine große Rolle. So berichten die Reichsannalen des *Rikkoku-shi* aus dem 8. Jahrhundert von einer stetigen Ausdehnung der politischen Macht des zentraljapanischen Staates und von der Sorge japanischer Autoritäten um die Verwaltung der Gebiete im Nordosten (Kreiner / Ölschleger 1987: 27).

Die Bewohner dieser Gebiete wurden *emishi* genannt. Es ist wichtig anzumerken, dass *emishi* keine rassische oder ethnische Kategorie war. Stattdessen bezeichnete der Begriff „raue und ungehobelte“ Personen, die sich von der sozio-kulturellen und politisch-ökonomischen Praxis der japanischen Hofelite unterschieden. *Emishi* wurden daher verschiedenste ethnische Gruppen genannt, wie unter anderem Ainu und ethnische Japaner, die sich der Kontrolle des Yamato Staates widersetzen (Hudson 2014: 131; Kreiner / Ölschleger 1987: 27-28).

In der Heian-Zeit des 8. und 9. Jahrhunderts setzten die Eliten die Expansion nach Ezo fort. Dabei kam es auch zu Militäroperationen und bewaffneten Auseinandersetzungen mit *emishi*. Im 10. Jahrhundert wurden einflussrei-

che und mächtige Familien zu den Verwaltern der nördlichen Gebiete erklärt. Ab dem 11. Jahrhundert wurde der Lebensraum der *emishi* auf die nördlichste Spitze Honshū, Hokkaidō, Südsachalin und die Kurileninseln eingegrenzt. Während der Kamakura- und Muromachi-Zeit wurden der Begriff Ezogashima (dt. „Barbareninseln“), bzw. die Kurzfassung Ezo immer häufiger im Japanischen verwendet (Walker 2001: 21-26). Bis ins 19. Jahrhundert war „Ezo“ auch die übliche Bezeichnung für Hokkaidō und seine Einwohner. Alexander Slawik (1969) weist darauf hin, dass das zeitliche Gefälle zwischen dem Aufkommen der Bezeichnungen „*emishi*“ und „Ezo“ jedoch nicht unbedingt mit dem tatsächlichen Alter der Namen zusammenhängt. Stattdessen kann es durchaus sein, dass sich die zeitlichen Unterschiede aufgrund verspäteter schriftlicher Fixierungen ergeben haben (Slawik 1969: 87).

Nach der Einigung Japans unter Tokugawa Ieyasu im Jahr 1603 erhielt die Matsumae Familie im Süden Ezos im Jahr 1604 die ausschließlichen Rechte für Handel mit den Ainu. Ab diesem Moment setzte die Kolonialisierung Ezogashimas ein (Iewallen 2016a: 6). Von 1799 an begannen Tokugawa-Beamte die Ainu durch Bevölkerungsregister zu kontrollieren. Dabei wurde von offizieller Seite der Anspruch erhoben, dass es sich bei den Ainu um „Personen, die zu Japan gehören“ handelt (Iewallen 2016b: 60). Auf diese Weise rechtfertigten die Staatsautoritäten japanischen territorialen Anspruch auf die Kurileninseln und Südsachalin, Gebiete, die aufgrund des expandierenden Russischen Reiches strategische Bedeutung hatten. Die formale Kolonialisierung Hokkaidōs begann 1869: Ab 1871 wurden die Ainu als japanische Staatsbürger gemäß dem Gesetz über die Haushaltsregistrierung (*koseki-hō*) eingestuft (Iewallen 2016b: 58-60).

Die Entwicklung bzw. Kolonialisierung Hokkaidōs war eine nationale Priorität der Meiji-Zeit. Im japanischen Diskurs wird hauptsächlich der Begriff *kaitaku* (Landerschließung) verwendet, um diesen Prozess zu beschreiben. Dabei wird jedoch der grundlegend koloniale Charakter der Erschließungsarbeiten verschleiert. Japanische Geisteswissenschaftler sind sich dieser Begriffsproblematik bewusst: So spricht zum Beispiel der japanische Intellektuelle Komori Yōichi von einer „Invasion im Namen von ‘Entwicklung’“ (Komori 2012: 64).

Von 1869 bis 1879 wurden 75 ausländische Experten nach Hokkaidō eingeladen, um mögliche Entwicklungsstrategien vorzuschlagen. Unter ihnen befanden sich ein Franzose, drei Niederländer, vier Deutsche, vier Briten, fünf Russen und fünfundvierzig US-Amerikaner. Die Ideen dieser Auslandsexperten waren vor allem darauf gerichtet, wie man Hokkaidōs Natur am besten mit modernen landwirtschaftlichen Geräten wirtschaftlich nutzen könne: „Differing notions of progress invested the ‚culture‘ of agriculture with meanings that were particularly urgent and compelling“ (Konishi 2013: 1846).

In der Tat fiel Hokkaidō eine wichtige Rolle in der Etablierung des Kapitalismus in Japan zu. Der koloniale Prozess in Hokkaidō unterschied sich jedoch von anderen japanischen kolonialen Vorgehensweisen, da die japanische Regierung nicht die indigene Bevölkerung als Arbeitskraft heranzog. Stattdessen wurden funktionslose Samurai (*shizoku*), soziale Außenseiter, die sogenannten *hinin* (wörtliche „Unmenschen“, soziale Außenseiter), und Soldaten (*tondenhei*) zur Migration nach Hokkaidō verpflichtet und Bauern zur Abwanderung nach Hokkaidō angeworben. Zusätzlich wurden ab 1881 fünf Gefängnisse auf Hokkaidō errichtet (Linhart 1969: 55-56; Jolliffe 2015). Die Arbeit der Insassen dieser Haftanstalten trug wesentlich zur Entstehung des Kapitalismus in Japan bei und führte – wie dieser Beitrag zeigen wird – zu einer radikalen Veränderung von Hokkaidōs Umwelt. Diese Veränderungen wirkten sich auch stark auf das Leben der Ainu aus.

Ainu

Soziale Wahrnehmungen der Umwelt

Die Ainu-Kultur ist von einer allgemeinen Verehrung für Tiere und Natur geprägt. Ainu lebten und leben nach wie vor in enger Verbindung mit einer Götterwelt; diese Götter werden generell als *kamui* bezeichnet. Es wird angenommen, dass *kamui* Tieren, Pflanzen und Steinen innewohnen. Ebenfalls können die *kamui* Landschaften und natürlichen Phänomenen – wie etwa Feuer und Gewitter – bewohnen. Es ist wichtig festzuhalten, dass diese Beziehungen zur Geisterwelt nicht nur zeremonielle Funktion haben. Der Glaube an die *kamui* bestimmte im vormodernen Japan auch das politische Leben der Ainu sowie ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten, so war beispielsweise der Bezug zu den Göttern und dem Land, dem diese innewohnten, extrem wichtig für das Ziehen territorialer Grenzen.

Die Ainu glaubten auch, dass der Geist eines Lebewesens nach dessen Tod freigesetzt und zu einem Gott wird. Das Bärenfest (*iomante*) veranschaulicht diesen Glauben sehr gut: Dieses Fest bestand aus der rituellen Tötung eines Bärenjunges. Auf diese Weise dachten die Ainu den Geist des Bären zu befreien, der dann zu einem Bärengott wird. Die Ainu zogen den kleinen Bären in ihrer Dorfgemeinschaft (*kotan*) im Haus seines Fängers während des Frühjahres auf. Üblicherweise war die Frau des Haushaltsvorstandes für die Pflege des jungen Tieres zuständig, dessen Aufzucht im Regelfall zwei Jahre dauerte. Während des 11. oder 12. Monats begannen die Dorfälteren Vorbereitungen für die „Heimsendungszeremonie“ zu treffen. Zunächst wurde das Tier aus seinem Käfig entlassen und in einen Bereich in Dorfnähe gebracht. Das Bärenjunge

wurde dann mit stumpfen Pfeilen angeschossen, um es zu provozieren und schließlich mit scharfen Pfeilen getötet. Schwerter und anderen Waffen, japanische Lackware und zeremonielle Ainu-Fetische schmückten die Stelle, an der das Ritual abgehalten wurde (Walker 2001: 115; Watanabe 1966: 709-711).

Das Bärenfest hatte nicht nur rituelle, sondern auch soziale, wirtschaftliche und ökologische Funktionen. Zum einen brachte die Bärenjagd Männer der Dorfgemeinschaft zusammen. Auch die Aufzucht des Bären unter der Aufsicht der Frau des Jägers benötigte gemeinschaftlichen Aufwand. Watanabe erinnert an die hohe Bedeutung der ‚Bewirtung‘ eines Bärenjunges, deren Qualität an der Gewichtszunahme des Bären gemessen wurde. Bereits im Herbst des ersten Jahres der Aufzucht benötigte ein Bärenjunges so viel Nahrung wie ein erwachsener Ainu. Den Ainu selbst war es auch wichtig, dass die Bären an Gewicht zulegten. Das Fell eines reich genährten Bären hatte nämlich eine bessere Qualität und daher einen höheren Wert beim Tauschhandel von Bärenfell. Neben diesem wirtschaftlichen Aspekt gab es auch noch einen spirituellen Grund, die Bären möglichst gut zu ernähren. So unterschied sich das Futter der Bären kaum von der Nahrung der Ainu selbst und es waren in der Regel nur Haushalte mit reichlichem Überschuss an Lebensmitteln, die sich die Aufzucht eines Bären leisten konnten. Manche Haushaltsvorstände verlängerten sogar die Aufzuchtzeit über zwei Jahre hinaus, um auf diese Weise an Prestige und Anerkennung innerhalb der Dorfgemeinschaft zu gewinnen (Watanabe 1966: 724).

Ab dem 17. Jahrhundert änderte sich das Wirtschaftssystem der Ainu von einer reinen Subsistenzwirtschaft zu einer marktorientierten Wirtschaft. Dies hatte auch einen Wandel in der sozialen Wahrnehmung der Natur zur Folge. Zum Beispiel war die Jagd in der Subsistenzwirtschaft eine Angelegenheit zwischen den Ainu und den *kamui* des Wildes. Durch die wachsende Kommerzialisierung von Hirsch und anderen Tieren wurde aus der Jagd jedoch eine gewinnbringende Tätigkeit. Auch die rituellen Zeremonien (und dadurch die Art und Weise, wie den *kamui* Respekt gezeigt wurde) wandelten sich im Zuge wirtschaftlicher Veränderungen, besonders der Handel mit den *wajin* (ethnische Japaner). So wurde beispielsweise während des oben beschriebenen Bärenfestes immer mehr japanische dekorative Lackkunst verwendet. Auch begannen die Ainu, japanische Beamte als Ehrengäste zum Bärenfest einzuladen und servierten ihnen während des Rituals *sake* in Lackschüsseln. Im 20. Jahrhundert kamen immer mehr Touristen nach Hokkaidō und die Ainu begannen fingierte Bärenfeste für die Touristen abzuhalten. Ab den 1920er Jahren begannen sogar einige Ainu-Vertreter, das Bärenfest als ein barbarisches und überholtes Symbol der Vergangenheit zu beschreiben (Howell 2014:109-110).

Wirtschaftlicher Wandel

Um diesen Wandel der sozialen Wahrnehmung der Natur bei den Ainu zu verstehen, ist es daher notwendig, den Wandel der wirtschaftlichen Tätigkeiten der Ainu genauer zu betrachten. Historisch hat sich die Ainu-Gesellschaft durch Subsistenzwirtschaft reproduziert. Das bedeutet, dass die Ainu arbeiteten, um ihren Eigenbedarf zu decken, nicht jedoch, um Handel zu betreiben. Die verschiedenen Arbeitsbereiche waren nach Geschlecht und sozialem Status aufgeteilt: Männer jagten Hirsch, Lachs und Bären, beschäftigten sich mit Holzarbeiten und kümmerten sich um die Geisterwelt. Frauen waren wirtschaftlich aktiv durch das Sammeln von Nahrungsmitteln, die Textilproduktion sowie die Pflege von Kindern und Alten (Iwawalen 2016: 17). Entgegen der weitläufigen Annahme, die Ainu wären „nur“ Jäger und Sammler gewesen, zeigt die Ainu-Forschung der letzten Jahre, dass Ainu auch grundlegende Formen der Landwirtschaft und Tierhaltung betrieben (Howell 2014: 106). Neben dem Geschlechter-Aspekt spielte auch der soziale Status eine wichtige Rolle in der Arbeitsteilung. Es scheint, dass sogar die Sklaverei bei den Ainu üblich war. Aufgrund dieser ungleichen Machtverhältnisse kann davon ausgegangen werden, dass die Ainu-Gesellschaft komplexer als andere Jäger-Sammlergesellschaften war (Hudson 2014: 125).

Wie bereits erwähnt, änderten sich die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Ainu mit Beginn des japanischen Kolonialismus auf Ezo ab dem 17. Jahrhundert. Der Wandel von Subsistenzwirtschaft zu Marktwirtschaft hatte auch ökologische Folgen.

Bereits seit dem frühen 15. Jahrhundert hatten japanische Siedler im Süden Ezos mit der Fischerei, der Jagd und der Goldwäscherei begonnen. Diese wirtschaftlichen Aktivitäten wirkten sich jedoch kaum auf die Umwelt aus. Alber (1977) beschreibt den Handel zwischen Ainu und Japanern im 17. Jahrhundert. Er meinte, dass die Ainu vor allem mit einem Überschuss an Fischereiprodukten und Tierhäuten bzw. Fellen Handel betrieben (Alber 1977: 56). Bei den Fischereiprodukten gab es regionale Unterschiede: Aus Ost-Ezo gewann man getrockneten Lachs, Dorsch, Salzfische, Walffleisch, Fischfett und einige Forellen und aus West-Ezo ebenfalls getrockneten Lachs, Hering, Heringsrogen, Muschelspieße und Fischfett (ibid.: 57).

Die Besonderheit des Lehensfürstentums Matsumae war dessen wirtschaftliche Basis, die nicht wie in Rest-Japan von Reisanbau, sondern von dem Handel mit den Ainu abhing. Aus diesem Grund wurden die Vasallen des Matsumae-*han* entlohnt, indem ihnen Rechte eingestanden wurden, mit den Ainu an bestimmten Orten (*basho*) Handel zu betreiben. Daher wurde das Lehenssystem des Matsumae-*han* als *basho*-System (*basho seido*) bezeichnet. Dieses *basho*-System brachte Veränderungen in den

Beziehungen zwischen Ainu und Japanern mit sich. So wurde zum Beispiel erstmals Fischerei im großen Stil betrieben. Diese Fischerei diente nicht mehr der Deckung des Eigenbedarfs an Nahrungsmitteln, sondern hatte zum Ziel, die Fische in Form von Fischfett und Dünger nach Zentraljapan weiterzuverkaufen (Alber 1977: 153). Die Ainu wurden in dieser neuen Wirtschaftsform immer mehr zu Arbeitern und Angestellten japanischer Kaufleute. Diese Entwicklung bedrohte ihre Subsistenzwirtschaft und ihren unabhängigen Lebensstil (Alber 1977: 144).

Der Shakushain-Aufstand (1669) kann als ein Protestakt der Ainu auf die wirtschaftlichen Aktivitäten der Japaner in Hokkaidō betrachtet werden. Bei diesem Gewaltakt attackierte eine Gruppe von Ainu japanische Goldwäscher, Falkenjäger und Händler. Die Ainu verletzten dabei die Saisonarbeiter und raubten ihnen ihre Ware. Der Ainu-Häuptling Shakushain motivierte auch andere Häuptlinge, sich gegen die Japaner zu erheben. Folglich wurden mehr als 270 Japaner getötet und 19 japanische Handelsschiffe geplündert. Japanische Truppen wurden nach Ezo geschickt und die schließlich bedrängten Ainu schlugen den Japanern einen Friedensvertrag vor. Als jedoch die Ainu-Vertreter bei dem Friedensfest betrunken waren, wurden diese und ihr Anführer Shakushain von den Japanern ermordet. Diese arglistige Täuschung von japanischer Seite führte zu einer andauernden Unterwerfung der Ainu durch die Japaner (Alber 1977: 41-42).

Erst nach dem Shakushain-Aufstand (1699) begann sich das regionale Ökosystem aufgrund der Kommerzialisierung von Jagd und Fischfang zu wandeln. So kauften zum Beispiel ländliche Gemeinden der Provinz Kaga große Mengen an Hering und Sardinen aus Ezo, um daraus Düngemittel für die Landwirtschaft herzustellen. Aus diesem Grund kam es in den 1790er Jahren zu einem Hering-Mangel und man begann, Lachsforellen als Düngemittel zu verwenden. Zur gleichen Zeit wurden jedoch auch bereits getrockneter und gesalzener Lachs und Lachsforellen von Ezo nach Edo und Ōsaka exportiert. Diese Überfischung beeinflusste das gesamte Ökosystem Ezos. Besonders in Matsumae brachten die Goldwäscherei und die Lachsfischereien die jahreszeitlich bedingte Fischerei der Ainu in den östlichen Teilen Ezos zum Erliegen. Man suchte nach Gold in Flüssen und Strömen und um an das Gold heranzukommen wurden ganze Flüsse umgeleitet. Diese Flussumleitungen unterbrachen die Fischwanderung von Lachs und zerstörten die Laichplätze. Das hatte schwerwiegende Folgen für die Ainu, aber auch für all jene Tiere (wie Bären und sämtliche Vogelarten), die von Lachs als Eiweißquelle abhingen. Sobald der Lachs in den gewohnten Lebensräumen rar wurde, wanderten Menschen und Tiere in der Hoffnung, dort mehr Lachs zu finden, in Richtung Küstengegend (Morris-Suzuki 1995: 46, Walker 2001: 82).

Auch die Jagd änderte sich mit zunehmenden Handel zwischen den Ainu und den *wajin*. Wie bereits erwähnt, war die Jagd historisch eine Tätigkeit, bei der das geistliche Verhältnis zwischen den Ainu, der Umwelt und den *kamui* ausgehandelt wurde. Ab dem 17. Jahrhundert erhielt die Jagd jedoch zunehmend kommerzielle Bedeutung. Für japanische Eliten stellten Otterfelle, Adlerfedern sowie lebende Kraniche und Falken begehrten Geschenke aus dem Norden dar. Umgekehrt begehrten die Ainu japanische Haushaltsgegenstände und Nahrungsmittel. Diese japanischen Güter stellten für die Ainu Statussymbole dar, die die politische Macht individueller Ainu förderten. So besaßen reiche Ainu-Haushalte japanisches Getreide, *sake*, Kleidung und Lackwaren. Auf diese Weise änderten sich das Wirtschaftssystem der Ainu sowie deren Vorstellungen über persönlichen Wohlstand. Ab den 1830er Jahren jagten die Ainu hauptsächlich nur noch mit der Absicht, Tiere für den Handel zu töten (Walker 2001).

Die Meiji-Zeit

Die Kolonialisierung Ezo's intensivierte sich nach der Meiji-Restauration. Nach der Seeschlacht von Hakodate (1869) wurde die gesamte Nordinsel Ezo unter die Herrschaft der Meiji-Regierung gebracht. Am 15. August 1869 wurde Ezo schließlich in „Hokkaidō“ umbenannt. Dieser neue Name wird wörtlich mit „Nordmeer-Straße“ übersetzt und spielt auf die japanische Vorstellung der Nordinsel als „nördliches Tor des japanischen Reiches“ (Oguma 2017: 22) an. Die Meiji-Regierung formalisierte den Kolonialisierungsprozess mit der Einrichtung einer Kolonialbehörde (Kaitakushi). Ab 1870 arbeitete Kuroda Kiyotaka für das Kaitakushi und entwickelte einen 20 Jahresplan für die wirtschaftliche Entwicklung Hokkaidōs. (Irish 2009: 115-119)

Meiji-zeitliche Wahrnehmungen der Natur Hokkaidōs

Im Zuge der Meiji-zeitlichen Kolonialisierung Hokkaidōs dienten Vorstellungen von der Nordinsel als primitiver Naturraum staatlichen und wirtschaftlichen Interessen. Beschreibungen der Insel im Norden als ursprünglich und unberührt rechtfertigten die Ausbeutung natürlicher Ressourcen zur Unterstützung der Industrialisierung Japans. Außerdem bestätigte die Vorstellung der ‚primitiven‘ Natur Hokkaidōs den scheinbar höheren Status Zentraljapans. Dies wiederum rationalisierte die japanische Kolonialisierung der Nordinsel (Mason 2012: 34).

Die Ainu wurden als barbarisches und wildes Volk beschrieben. Ihr Land wurde als Niemandsland (*mushu*

no chi) bzw. als *terra nullis* beschrieben und in der Folge als japanisches Staatsgebiet beansprucht (Komori 2001: 14-15). Dieses Absprechen jeglicher Territorialrechte ist ein wichtiger Punkt kolonialer Strategien: Indem indigene Völker ihrer Landrechte enteignet wurden, konnten sie sich nicht mehr als Staaten und als Rechtssubjekte des internationalen Rechtes qualifizieren. Diese Situation wiederum ermöglichte es fremden Staaten, das Land indigener Völker für sich zu beanspruchen (Anaya 1996:19). So beanspruchte auch Japan Hokkaidō für sich. Die Kolonialisierung Hokkaidōs wurde, wie bereits erwähnt, mit Hilfe ausländischer Berater geplant und vorangetrieben. Der US-Amerikaner Horace Capron zum Beispiel hielt sich von 1870-1871 als Berater der Meiji-Regierung in Hokkaidō auf. In seinen Memoiren beschrieb Capron seine Tätigkeiten in Japan und benützte dafür Ausdrücke und sprachliche Bilder, die typisch für den Diskurs westlicher Kolonialmächte waren. In diesen westlichen Diskursen wurde die Natur oft als „weiblich“ und „Kultur“ (und Technologie) als „männlich“ beschrieben. Dabei wurde die Natur niedriger als Kultur betrachtet, ebenso wie der gesellschaftliche Status von Frauen geringer als der Status von Männern eingeschätzt wurde (MacCormack 1980: 20). So notierte Capron in seinen Memoiren am 14. Juli 1873:

Another event to mark progress in the direction of our work for the settlement of this Island took place today. After much labor in the preparation (I mean personal labor for I had to put my own hand to the plow as well as to attend to the preparation) the great Illinois breaking plow drawn by six powerful bulls cut a straight handsome furrow in the virgin soil of Japan, myself between the stills directing the plow as I have often done on the grand prairies of my own country. This first furrow ever plowed in breaking up the virgin soil of this country I am proud to say ‚I did it‘. (Capron 1884: 187-188)

In diesem Absatz beschreibt Capron stolz, wie er selbst mit einem großen Pflug aus Illinois (also einem westlichen Werkzeug) eine schöne, geradlinige Ackerfurche in die jungfräuliche Erde Japans (also die weibliche Natur) gezogen hat. Capron ist sichtbar stolz auf seine ‚Errungenschaft‘ wenn er am Ende des Absatzes schreibt: ‚I did it‘.

Technologische Eingriffe in die Natur Hokkaidōs für wirtschaftliche Zwecke nahmen im Lauf der Meiji-Zeit zu. Nicht alle Zeitgenossen waren jedoch von diesen Veränderungen beeindruckt. So schreibt der Autor Kunikida Doppo in seinem Roman *Sorachigawa no kishibe* (Am Ufer des Flusses Sorachi, 1902) wie der Protagonist (Kunikida selbst) mit dem Zug nach Hokkaidō reist, um dort Land zu kaufen¹. In einer Szene bemerkt er mitten in einem dichten Wald unerwartet eine weite Straße. Er bewundert die Straße jedoch nicht als ein Zeichen menschlicher Dominanz über die Natur; seine Eindrücke sind eher ein Vorwurf an die Entwicklungspolitik: „Retur-

ning to the wide road, I realized just how strange it was. They had chosen to make it in this extreme no-man's-land, destroying the thick forest that had been there for thousands of years and using human power to defeat nature“ (Kunikida 2012: 31). Der Protagonist geht weiter in den Wald hinein und denkt dabei über die Zeitlosigkeit der Natur nach. Menschliche Geschichte wird dadurch zu einem vergänglichen Augenblick reduziert: „where is society? where is history that humans are so proud to pass on? Here at this place, at this moment in time, I feel humans are simply existence itself that they exist within one breath of nature.“ (Kunikida 2012: 32). Diese scheinbare Zeitlosigkeit der Natur entlarvt in Kunikida Doppo Augen die Nutzlosigkeit menschlicher Versuche die Natur zu domestizieren und die wilde Natur „zu entwickeln“. Dies stand im Widerspruch zu dem „Zivilisations“-Diskurs der Regierung (Sakai, persönliche E-Mail Korrespondenz, 4. Dezember 2018).

Meiji-zeitliche wirtschaftliche Tätigkeiten auf Hokkaidō

Die Meiji-Zeit war die Periode der intensiven Industrialisierung Japans. Der dadurch entstandene wirtschaftliche und ökologische Wandel brachte auch stärkere Umweltveränderungen als in den vorhergehenden Jahrhunderten mit sich. Auf Hokkaidō versuchte die Regierung durch eine Reihe politischer Maßnahmen die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Ainu zu verändern. In den 1870er Jahren verbot die Meiji-Regierung den Ainu die Verwendung ihrer gewöhnlichen Bogen und Fallen. Die Regierung änderte auch die Hirschjagdbestimmungen in ganz Hokkaidō (Walker 2001: 80). Ab 1899 wurden die Ainu gesetzlich zur Landwirtschaft angehalten. Diese Rechtsordnung war im sogenannten „Gesetz zum Schutz der ehemaligen Ureinwohner Hokkaidōs“ (*kyūdojin hogohō*) verankert. Sie erhielten von der Regierung einige Parzellen an Land und wurden angewiesen, dort ihr eigenes Getreide anzupflanzen (Hudson 2014: 126-127).

Um Hokkaidō möglichst rasch zu entwickeln und die natürlichen Ressourcen abzubauen, war die Arbeitskraft der Ainu allein nicht genügend. Daher wurden Immigranten aus Honshū nach Hokkaidō geschickt. Zunächst wurden vor allem wie bereits erwähnt *shizoku* und *tondenhei* in den Norden gesandt. Diese waren jedoch die landwirtschaftliche Arbeit im kalten Klima Hokkaidōs nicht gewöhnt, was den Kolonialisierungsprozess entsprechend verlangsamte (Linhart 1969: 61). Zur Beschleunigung der Kolonialisierung wurden daher ab 1881 fünf Zentralhaftanstalten auf Hokkaidō errichtet. Die Regierung erwartete von den Sträflingen einen intensiven Arbeitseinsatz. So schrieb der damalige Innenminister Itō Hirobumi 1879 an Sanjō Sanetomi, den Direktor des Dajōkan:

Daher denke ich, dass die Gefangenen nach Hokkaidō transportiert werden sollen. Klima und Bodenbeschaffenheit auf Hokkaidō unterscheiden sich von anderen Gebieten, aber es gibt dort hunderte *ri* [1 *ri* = 3,9 km; P.V.] an fruchtbarem Land, das von den Gefangenen urbar gemacht werden kann oder sie können auch in Bergwerken arbeiten. An Tagen, an denen es extrem kalt und [der Boden; P.V.] fest ist, können sie mit geeigneten Aktivitäten [*zasa*] beschäftigt werden. Nachdem die Verbannten wie auch die zu Zwangsarbeit Verurteilten gemäß den sie betreffenden Vorschriften entlassen wurden, werden sie dazu veranlasst, in der Landwirtschaft tätig zu sein oder einem Handwerk nachzugehen und sich nach und nach mit den Jahren zu vermehren [*zenjiseiji no hanshō*]. (Itō, zit. nach Shigematsu 1970: 122)

1880 schrieb Itō an das Amt für Erschließungsaufgaben:

Das Ziel ist es, Gefangene nach Hokkaidō zu schicken. Indem sie zu Arbeiten angehalten werden, die dem Wohle der Erschließung dienen, erarbeiten sie sich die Fähigkeiten zur Besserung [*chōji no jutsu*]. In der Zukunft werden sie zum Allgemeinwohl beitragen und die Gefangenen, die sich zum Guten wandeln, werden dazu gebracht, basierend auf einer eigenständigen Wirtschaft, das Land zu erschließen. (Itō, zit. nach Shigematsu 1970: 122)

Durch ihren Arbeitseinsatz trugen die Gefangenen auf jeden Fall zur Etablierung des Kapitalismus in Hokkaidō und in Japan bei. Ebenfalls erprobten sie neue landwirtschaftliche Methoden und Technologien. Auf diese Weise veränderte sich das Verhältnis zwischen Mensch und Natur.

Die Kolonialpolitik bestimmte den Arbeitseinsatz der Sträflinge: Während der drei-*ken*-Regierung wurden die Gefangenen hauptsächlich im Klären von Land und in der Landwirtschaft eingesetzt. Vor allem die Insassen der drei Gefängnisse Kabato, Sorachi und Kushiro waren zumeist damit beschäftigt, Land zu klären. Es wird geschätzt, dass bis 1898 1746,356 ha durch Gefangenenhand gerodet wurden. Dieses Land wurde oft an Immigranten weitergegeben (Higashi 1997: 309). Auf diese Weise wurden auch die natürliche und soziale Umwelt auf Hokkaidō verändert.

Die Gefängnisse selbst betrieben Subsistenzwirtschaft. So pflanzten im Jahr 1884 die Kabato-Sträflinge Hanf für die Herstellung von Netzen und anderer Seilarten. Von 1885 an wurden auch für den täglichen Nahrungskonsum Kartoffeln, Rettich, Hirse und Gerste angebaut. Weiters wurden Sojabohnen und Getreide für die Herstellung von Miso und Sojasauce sowie Hafer als Pferde- und Rindenfutter angepflanzt. Ein Jahr später, im Jahr 1886 setzten die Häftlinge ebenfalls Karotten, Kohl, Roggen, Rüben, Kürbis, Schwarzwurzel und Lauch. Ab 1887 wurde Raps gepflanzt und das daraus gewonnene Öl für den Gebrauch technischer Geräte im Gefängnis verwendet. 1890 führte das Kabato-Gefängnis schließlich das Bestellen von

Buchweizen als Pferdefutter ein (SECH 1993 [1891]: 377-386). Trotz dieser Bemühungen zur Deckung des Eigenbedarfs war das Gefängnis nach wie vor von Reimporten aus Honshū abhängig. Es war eine Innovation, als das Kushiro Gefängnis im Jahr 1891 mit dem Nassreisanbau begann. Kushiro führte auch US-amerikanische Landwirtschaftstechnologien ein und wurde aus diesem Grund als „landwirtschaftliches Experiment“ betrachtet.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die Gefängnisse Hokkaidōs nicht nur durch die Sträflingsarbeit zu Umweltveränderungen beitrugen, sondern auch durch eine Anzahl von technologischen Neuerungen, die die Gefängnisdirektoren und die Gefängnisangestellten für die wirtschaftlichen Zwecke der Gefängnisse anwandten. Watanabe Koreaki zum Beispiel, der Direktor des 1882 gegründeten Sorachi-Gefängnisses, machte es sich zum Ziel, Trinkwasser für das Gefängnis in der Ishikari-Ebene zu finden. Als schließlich eine Wasserleitung gebaut worden war, wurde damit nicht nur das Gefängnis versorgt, sondern auch die umliegenden Siedlergemeinschaften, in denen auch Familien des Gefängnispersonals lebten. Watanabe pflanzte auch eine Pinienallee.

Die Gefängnisarbeit änderte sich radikal mit Einrichtung des Hokkaidō-*chō* im Jahr 1886. Die Regierung in Tōkyō verlangte eine Beschleunigung des Landeserschließungsprozesses. Da es bis 1886 nicht gelungen war genügend Arbeitskräfte aus Japan anzuwerben, wurde darum gebeten, die Gefangenen vermehrt im Berg- und Straßenbau einzusetzen. Diese Arbeitsgebiete waren eindeutige Prioritäten nationaler Wirtschafts- und Sicherheitspolitik: Die Kohle aus Hokkaidō trug wesentlich zum Industrialisierungsprozess Japans bei und mit dem Ausbau eines Straßennetzwerkes in Nord-Hokkaidō wurde die Erschließung des extremen Nordens und somit der Grenze zu Russland ermöglicht (Jolliffe, im Druck). Der Rest dieses kurzen Beitrags geht auf die Zwangsarbeit in den Kohleminen von Horonai ein.

In den Kohleminen von Horonai wurden zunächst Ainu und dann Gefangene zur Zwangsarbeit genötigt. Die Minen wurden 1868 von „einem lokalen Bewohner“ (Kasuga 1982: 19) entdeckt. Es dauerte jedoch fünf weitere Jahre, bis die japanische Regierung auf diese Minen aufmerksam wurde. Dies geschah durch einen Bericht, den der US-amerikanische Ingenieur Benjamin Smith Lyman für die japanische Regierung verfasst hatte. In diesem Bericht betonte er die gute Qualität der Kohle aus Horonai (Lyman 1874: 23). Die Regierung versprach dem Kaitaku-shi 1,5 Millionen Yen für die Entwicklung des Kohlefeldes von Horonai. Kuroda Kiyotaka, der damalige Direktor des Kaitaku-shi, plante zunächst Ainu aus Sachalin zur Arbeit in den Kohleminen zu verpflichten. Er befahl 1875 eine Zwangsumsiedlung der Ainu von Sōya in die Ishikari Ebene. Dank der Intervention eines Richters namens Matsumoto Jūrō wurden die Ainu nicht zur

Arbeit im Bergbau verpflichtet. Stattdessen wurden sie jedoch zur Arbeit in der Landwirtschaft angehalten. Dies war für die Ainu keineswegs eine „natürliche“ Beschäftigung, zumal sie im kalten Klima von Sōya hauptsächlich der Fischerei nachgingen. Aufgrund dieser plötzlichen und erzwungenen Veränderung ihres Lebensstils starben etliche Ainu an Cholera. Richter Matsumoto legte als Protest gegen die Zwangsarbeit der Ainu sein Amt nieder. Erst nach dem Russisch-Japanischen Krieg wurde den Ainu jedoch ermöglicht, wieder nach Sachalin zurückzukehren (Enomoto 1999: 211, Shigematsu 1970: 152).

Nachdem die Ainu nicht im Bergbau eingesetzt wurden und sich weiterhin keine anderen Arbeitskräfte fanden, wurde 1881 vorgeschlagen, Häftlinge in den Horonai-Minen einzusetzen. In der Folge wurde das Sorachi-Gefängnis 1882 errichtet. Aufgrund der schwierigen Naturbedingungen war es allerdings nicht gleich möglich, Gefangene in den Bergbau zu entsenden. Ab 1883 stieg die Zahl der im Bergbau tätigen Sträflinge stetig an. 1887 waren 74 Prozent der in Horonai tätigen Personen Zwangsarbeiter. Die Abbautätigkeiten beschleunigten sich noch während desselben Jahres und Horonai avancierte nach Miike und Takashima zur drittstärksten Kohlemine Japans. Innerhalb Japans war die Mitsui-Gesellschaft der größte Käufer der Kohle aus Horonai. Da die Produktionskosten aufgrund der Zwangsarbeiter so gering waren, war es der Mitsui-Gesellschaft möglich, die billigste Kohle am asiatischen Markt anzubieten (Botsman 2005: 185, Enomoto 1999: 260). Die Sträflingsarbeit in den Kohleminen von Horonai ist somit ein gutes Beispiel für die Meiji-zeitliche Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe der japanischen Nordinsel. Die wirtschaftliche Bedeutung der Kohleindustrie war nicht allein auf Hokkaidō beschränkt, sie betraf auch den nationalen und internationalen Markt. Diese Internationalisierung der Wirtschaft Hokkaidōs verlief parallel zu unterschiedlichen sozialen Wahrnehmungen der Natur der japanischen Nordinsel. Während internationale Berater wie Horace Capron naiv-enthusiastisch von technischen Eingriffen in die Natur Hokkaidōs schreiben, so finden sich unter japanischen Intellektuellen kritische Beobachtungen, die, wie Kunikida Doppo, die Möglichkeit einer Bezwingung der Natur in Frage stellen.

Schlussbemerkungen

In diesem Beitrag habe ich den Zusammenhang von wirtschaftlichen Tätigkeiten und sozialen Wahrnehmungen der Natur im Kontext der Kolonialisierung von Ezo bzw. Hokkaidō beleuchtet. Der Fokus auf die wirtschaftlichen Tätigkeiten von zwei ‚subalternen‘ Gruppen – den Ainu und den Gefangenen – erlaubte Einblicke in die sozialen Vorstellungen des Naturraums Ezo/Hokkaidō während der

Tokugawa- und Meiji-Zeit. Es wird so sichtbar, wie sich der Wandel von Produktionssystemen (Subsistenzwirtschaft zu Marktwirtschaft) auf den menschlichen Umgang mit und die sozialen Vorstellungen von Natur auswirkt. In der Subsistenzwirtschaft der Ainu während der Tokugawa-Zeit wurden keine Unterschiede zwischen ‚spirituellen‘, ‚wirtschaftlichen‘ und ‚politischen‘ Bereichen gemacht. Erst mit dem Aufkommen von Geldwirtschaft und der Kommerzialisierung von Jagd wurden ‚spirituelle‘ Aktivitäten von ‚wirtschaftlichen‘ und ‚politischen‘ Bereichen unterschieden. Handel und Geldwirtschaft führten auch zu einem Wettbewerb in der Fischerei und Goldwäscherei. Die daraus folgende intensivere Betreibung wirtschaftlicher Aktivitäten führte zu ökologischen Veränderungen in Ezo. Es ist wichtig festzuhalten, dass dieser wirtschaftliche und ökologische Wandel auch das Leben von Ainu-Gemeinschaften veränderte.

Mit dem Aufkommen der Meiji-Zeit wurde die Kolonialisierung eine offizielle Regierungsstrategie für den japanischen Wettbewerb am internationalen Markt. Die großteils ausländischen Berater der Meiji-Regierung betrachteten Hokkaidō als „primitiven“ und „natürlichen“ Raum. Diese soziale Wahrnehmung von Natur ignorierte die wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeiten der Ainu sowie deren Austausch mit Japanern während der Tokugawa-Zeit. Auf diese Weise wurde die koloniale Landeserschließung legitimiert. In diesem Prozess spielte die Zwangsarbeit von Sträflingen eine wichtige Rolle. Durch ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten in Landwirtschaft, Bergbau und Straßenbau trugen die Häftlinge wesentlich zur Veränderung der Natur Hokkaidōs bei. Im Unterschied zu den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Ainu während der Tokugawa-Zeit gab es hier keine spirituelle oder politische Dimension. Die Arbeit der Gefangenen diente ausschließlich den wirtschaftlichen Zwecken der japanischen Kolonialisierung Hokkaidōs sowie den nationalen Sicherheits- und Wirtschaftsstrategien des japanischen Kaiserreiches. Selbstverständlich ist ein kurzer Beitrag wie dieser nicht in der Lage, alle Aspekte der Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichen Tätigkeiten und sozialen Wahrnehmungen der Natur in Kontexten des japanischen Kolonialismus herauszuarbeiten. Ich hoffe dennoch, dass ich Interesse für vertiefende Beschäftigungen mit diesem spannenden Themenfeld erwecken konnte.

Anmerkungen

1. Die nachfolgende Information über Kunikida Doppo's Werk verdanke ich Sakai Yu, der darüber 2016 in einem Japanese History Workshop am Nissan Institute of Japanese Studies referiert hat und seine Unterlagen am 4. Dezember 2017 mit mir für diesen *Minikomi*-Beitrag per E-Mail geteilt hat.

Bibliographie

- Alber, Heinz Hugo (1977): *Die Aufstände der Ainu und deren geschichtlicher Hintergrund*. Wien: Institut für Japanologie an der Universität Wien (= Beiträge zur Japanologie; Band 14).
- ASHK = Asahikawa shishi henshū kaigi (Hg.) (1993): 6. *Shūjikan (kangokuho) shiryō* [Historisches Quellenmaterial zu den Zentralanstalten (Gefängnissen). Bd. 6]. Asahikawa: Asahikawa shishi henshū kai-gi.
- Anaya, S. James (1996): *Indigenous people in international law*. New York and Oxford: Oxford University Press.
- Botsman, Daniel V. (2005): *Punishment and power in the making of modern Japan*. Princeton and Oxford: Princeton University Press.
- Day, Noriko Agatsuma (2012): *The outside within: Literature of colonial Hokkaido*. PhD dissertation, University of California.
- Capron, Horace (1884): *Memoirs of Horace Capron. Volume 2. Expedition to Japan, 1871-1875*, <https://archive.org/details/CAT30983447> (27. 3.2018)
- Enomoto, Morie (1999): *Hokkaidō no rekishi* [Die Geschichte Hokkaidōs]. Sapporo: Hokkaidō shinbunsha.
- Godelier, Maurice (1988): *The mental and the material. Thought, economy, and society*. London and New York: Verso.
- Howell, David L. (2014): „Is Ainu history Japanese history?“, Mark James Hudson, Ann-Elise lewallen, Mark K. Watson (Hg.): *Beyond Ainu Studies. Changing academic and public perspectives*. Honolulu: University of Hawaii Press: 101-116.
- Hudson, Mark J. (2014): „Ainu and Hunter-Gatherer Studies“, Mark James Hudson, Ann-Elise lewallen, Mark K. Watson (Hg.): *Beyond Ainu Studies. Changing academic and public perspectives*. Honolulu: University of Hawaii Press: 117-135.
- Irish, Ann B. (2009): *Hokkaido. A history of ethnic transition and development on Japan's northern island*, Jefferson, North Carolina and London: McFarland and Company.
- Jolliffe, Pia (2015): *Gefängnisse und Zwangsarbeit auf der japanischen Nordinsel Hokkaido*. Vienna: LIT.
- (im Druck): *Prisons and forced labour in Japan: The colonization of Hokkaido, 1881-1894*. London: Routledge.
- Kasuga, Yuka (1982): *Transfer and development of coal-mine technology in Hokkaido*. Tokyo: The United Nations University.
- Koike, Yoshitaka (1973): *Kusaritsuka. Jiyūminken to shūjin rōdō no kiroku* [Chain Piles. A Documentation of the Jiyūminken – Members and Prison Labor]. Tokyo: Gendaishi shuppankai.
- Komori, Yōichi (2001): *Posutokoroniaru* [Postcolonial]. Tokyo: Iwanami shoten.
- (2012): „Rule in the name of „protection“: The vocabulary of colonialism“, Michele M. Mason, Helen Lee (Hg.): *Reading colonial Japan. Text, context, and critique*. Redwood City: Stanford University Press: 60-75.
- Konishi, Sho (2013): „Ordinary farmers living anarchist times: Arishima Cooperative Farm in Hokkaido, 1922-1935“, *Modern Asian Studies* 47(2): 1845-1887.
- Kramer, Angela (2015): „Skilauf in Hokkaidō – eine Österreicherin auf den Spuren Theodor von Lerchs“, Sepp Linhart, Harald Pöcher (Hg.): *Wie der alpine Skilauf nach Japan kam. Das*

- Wirken Theodor von Lerchs 1910-1912 ; Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Generals an Japan sowie Aufsätze zu seiner Person und zum alpinen Skilauf in Japan. Wien: Mandelbaum Verlag: 383-388.
- (1991): *Die Erschließung von Skigebieten in Japan und die dabei entstandenen Interessenskonflikte*. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Kreiner, Josef, Hans-Dieter Ölschleger (Hg.) (1987): *Ainu. Jäger, Fischer und Sammler im Norden Japans*. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum der Stadt Köln.
- Kunikida Doppo (2012) „The shores of the sorachi River“, Michel Mason and Helen Lee (Hg.): *Reading colonial Japan. Text, context, and critique*. Redwood City: Stanford University Press: 21-32.
- lewallen, ann-elise (2016a): *The fabric of indigeneity. Ainu identity, gender, and settler colonialism in Japan*. Santa Fe and Albuquerque: School of Advanced Research Press and University of New Mexico Press.
- (2016b): „Clamoring blood’: The materiality of belonging in modern Ainu identity“, *Critical Asian Studies* 48(1): 50-76.
- Linhart, Sepp (1970): *Sozialer Wandel in ländlichen Siedlungen auf Hokkaidō*. Wien: Institut für Japanologie an der Universität Wien (= Beiträge zur Japanologie; Band 7).
- (1969): „The Frontier Spirit of Hokkaidō: Illusion and Reality“, Alexander Slawik, Josef Kreiner (Hg.): *Beiträge zur Japanologie. Band 6*. Wien: Institut für Japanologie an der Universität Wien: 53-71.
- Linhart, Sepp, Harald Pöcher (Hg.): *Wie der alpine Skilauf nach Japan kam. Das Wirken Theodor von Lerchs 1910-1912 ; Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Generals an Japan sowie Aufsätze zu seiner Person und zum alpinen Skilauf in Japan*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Lyman, Benjamin Smith (1874): *Preliminary report on the first season's work of the geological survey of Yesso*. Tokei: Kaitakushi.
- MacCormack, Carol P. (1980): „Nature, culture and gender: a critique“, Carol P. MacCormack, Marilyn Strathern (Hg.): *Nature, culture and gender*. Cambridge: Cambridge University Press: 1-24.
- Maruta, Yoshio et al. (1997): „Kushiro shūjikan o shinobu zadan-kai“ [Gesprächsrunde zum Gedenken des Kushiro Gefängnisses], Takashio Hiroshi, Nakayama Kōshō: 339-367.
- Mason, Michele M. (2012): „Writing Ainu out/writing Japanese in: The ‘nature’ of Japanese colonialism in Hokkaido“, Michele M. Mason, Helen Lee (Hg.): *Reading colonial Japan. Text, context, and critique*. Redwood City: Stanford University Press: 33-54.
- Miyamoto, Takashi (2017): „Convict labor and its commemoration: the Mitsui Miike Coal Mine experience“, *The Asia-Pacific Journal* 15(3): 1-15.
- Morris-Suzuki, Tessa (1995): „Sustainability and ecological colonialism in Edo period Japan“, *Japanese Studies* 15(1): 36-48.
- (2013): „The Nature of Empire: Forest ecology, colonialism and survival politics in Japan’s imperial order“, *Japanese Studies* 33(3): 225-242.
- Oguma, Eiji (2017): *The boundaries of ‘the Japanese’. Volume 2. Korea, Taiwan and the Ainu 1868-1945*, Melbourne: Trans Pacific Press.
- Oslund, Karen (2011): „Introduction. Getting our hands dirty“, Folke Ax et al. (Hg.): *Cultivating the colonies. Colonial states and their environmental legacies*. Athens: Ohio University Press: 1-16.
- Reitsperger, Astrid (1996): *Zu den regionalen Unterschieden in der japanischen Scheidungsrate: unter besonderer Berücksichtigung der Präfekturen Hokkaidō und Okinawa*. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Sakai, Yu (2018): persönliche E-Mail Korrespondenz, 4. Dezember 2018.
- SECH =Shūjikan enkaku chō (1993) [1891], Asahikawa shishi henshū kaigi (Hg.): *6. Shūjikan (kangokusho) shiryō*. Asahikawa: Asahikawa shishi henshū kaigi: 349-404.
- Shigematsu, Kazuyoshi (1970): *Hokkaidō gyō keishi* [Geschichte der Freiheitsstrafe in Hokkaidō]. Tōkyō: Zufu shuppan.
- Slawik, Alexander (1969): „Mishihase, Emishi, Ebisu und Ezo (Eine etymologische Studie)“, Alexander Slawik, Josef Kreiner (Hg.): *Beiträge zur Japanologie. Band 6*. Wien: Institut für Japanologie an der Universität Wien: 72-105.
- Takashio, Hiroshi, Nakayama Kōshō (Hg.) (1997): *Hokkaidō shūjikan ronkō* [Studien zu den Gefängnissen Hokkaidōs], Tōkyō: Kōbundō.
- Vogler, Pia (2003): *Die vergessenen Pioniere: der Arbeitseinsatz von Sträflingen im Kontext der Kolonialisierung Hokkaidōs*. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Walker, Brett (2001): *The conquest of Ainu lands ecology and culture in Japanese expansion, 1590-1800*. Berkeley: University of California Press.
- Watanabe, Hitoshi (1966): „Die sozialen Funktionen des Bärenfestes der Ainu und die ökologischen Faktoren in seiner Entwicklung“, *Anthropos* 61 (3/6): 708-726.
- Yumino, Masatake (2017): „Kodai kokka no Ezo seisaku“ [Die Ezo-Politik des altertümlichen Staates], *Complete Japanese Encyclopaedia* (Encyclopaedia Nipponica), <http://japanknowledge.com/lib/en/display/?lid=1001000032440> (4.10.2017).